Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 31

Artikel: Circus Pic-o-Pello - picobello!
Autor: Ottinger, Ralph A. / Moreau, Clément
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-621669

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Circus Pic-o-Pello – picobello!

«Picobello», so weist es Meister Duden zu erläutern, ist «niederl.-it.» und «ugs. für: ganz besonders fein, ausgezeichnet». Aber in St.Gallen hat dieses Wort spätestens seit dem vergangenen Juni eine zweite, neue Bedeutung erhalten und schreibt sich jetzt auch mit zwei starken P: Pic-o-Pello. Da es möglicherweise noch zahlreiche Schweizer gibt, die von dieser Geschichte nichts gehört haben, obwohl die Tagespresse davon berichtet hat, und da die Mehrheit der Schweizer nicht den Vorzug hat, St.Galler zu sein oder in dieser Stadt zu leben, sei hier die Ursache der sprachlichen Veränderung kurz erzählt:

Es war einmal — obwohl Märchen so zu beginnen pflegen, und weil auch die Pic-o-Pello-Geschichte heute schon wie ein Märchen anmutet — es war einmal ein St.Galler Pantomime und Clown namens Pic (Pedanten würden auf dem amtlich registrierten Namen Richard Hirzel bestehen), und dieser lernte auf einer Tournee in Frankreich den Aargauer Clown und Artisten Pello (was ja origineller klingt als das bürgerliche Hein Müller) kennen, und gemeinsam beschlossen sie, in St.Gallen einen Sommer-Strassen-Circus ins Leben zu rufen. Sie fanden auch ein dem Abbruch geweihtes Quartier zwischen Kathedrale und Mühleggbähnli, wo ein namenloser Asphaltfleck als verborgener Parkplatz sein kümmerliches Dasein fristete. Nicht ganz zufällig wohnten dort einige Künstler, die begeistert «o!» ausriefen, womit der künftige Circus bereits seinen treffenden Namen hatte: Pic-o-Pello.

Es gab einige Schwierigkeiten zu überwinden, denn die Behörden glaubten nicht so recht an das seltsame und ungewöhnliche Vorhaben. Aber die allgemeine Begeisterung, die in diesem Quartier wie ein Virus um sich griff, überwand sämtliche Hindernisse, auch jene der Finanzierung: Mehr als hundert «Wettergarantien» wurden abgesetzt, mit denen ein infolge Regen zu erwartendes Defizit abgewendet werden konnte. (Es regnete dann tatsächlich beinahe ununterbrochen, aber die Circus-Leute inklusive Publikum liessen sich nicht unterkriegen!)

Das ganze Quartier machte spontan mit: Die Serviertochter vom «Splügen» wurde Nummerngirl, der Bildhauer Max Oertli wurde zu «Stobranow», der «sein dressiertes Elefanten» vorführte, frühere Profis erinnerten sich ihrer Fähigkeiten (Zauberer Tenaris mit seiner feuerschluckenden Frau Zuleika), Amateurkünstler stellten sich zur Verfügung (Trampolinspringer, Kunstradfahrer, Schlangenbeschwörer, Kraftmensch usw.), es fanden sich ein Circus-Orchester und ein Circus-Ballett, ein Zeichenlehrer mit Cabaret-Erfahrung repräsentierte den Circus-Direktor, junge Leute spielten auf Dächern und Zinnen überdimensioniertes Chasperlitheater, eine Tanzpantomimin, ein Feuerspeier, ein Seiltänzer, eine Bärendressur, und vor allem die Clowns Pic und Pello . . . Es entstand ein dreistündiges Programm mit lauter Höhepunkten, wobei echte Artistik und Parodie sich abwechselten, und alles war durchsetzt mit Gags und Pointen.

Der Circus Pic-o-Pello erlebte eine überaus glanzvolle Premiere, und dann regnete es leider beinahe Tag für Tag. Ganz St.Gallen begann vor Spannung mitzufiebern: Konnte abends gespielt werden oder nicht? Und wenn einmal eine Vorstellung verregnet wurde, gab es zwar vielleicht einen kurzen Unterbruch, aber dann ging es mit Regenschirmen weiter, und die Stimmung war besser als je zuvor. Rund dreihundert Sitzplätze waren vorgesehen, aber an schönen Abenden bevölkerten bis zu 1300 Personen den Platz, teils mit herbeigetragenen Stühlen, zumeist aber stehend. Pic-o-Pello war das Tagesgespräch, und niemand wollte das Spektakel verpassen!

Nun gehört der Sommer-Strassen-Circus der Vergangenheit an. Und doch ist «das Wunder von St.Gallen», wie es auch einmal etwas euphorisch genannt wurde, nicht vergessen: Es entstand ein Pic-o-Pello-Verein, der sich zum Ziel gesetzt hat, das Quartier vor dem Abbruch zu retten. Der Circus hatte nämlich bewiesen, wie die alten Gemäuer stimmungsvoll sein können, wenn man etwas aus ihnen macht. Die Liegenschaften gehören fast ausnahmslos der Stadt, und diese hat nun mitansehen können, wie sich Tausende von Bürgern begeistern liessen, einerseits für den Circus, anderseits aber auch für die Atmosphäre des alten Quartiers. Was immer künftig in bezug auf das Dammquartier beschlossen wird — mit den Pic-o-Pello-Fans muss gerechnet werden! Als erste «offizielle» Handlung des Vereins wurde mit lautstarker Unterstützung durch das Circus-Orchester und mit der fröhlichen Assistenz von Hunderten von St.Gallern in «Pic-o-Pello»-Plätzli» getauft!

Ralph A. Ottinger

Zeichnung Clément Moreau